

Adressenverzeichnis

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Herausgegeben vom Verband der Deutschen Buchdrucker

Bezugspreis 1 RM. monatlich, nur Postbezug • Das Einzel Exemplar 15 Pf. ohne Porto • Erscheinungstage Mittwoch und Sonnabend • Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin SW 61, Dreibrundstr. 3

68. Jahrgang

Berlin, den 1. November 1930

Nummer 88

Bekanntmachung

Achtung, Betriebsvertrauensleute!

Die Aufnahme der Verbandsstatistik hat am **3. November** zu erfolgen. Die ausgefüllten Fragebogen sind sofort dem Ortsvorstand zuzustellen.

Der Vorstandsvorstand

Zur besonderen Beachtung!

Vor jedem Konditionswechsel ist es **unbedingte Pflicht** eines jeden Verbandsmitgliedes, bei dem Gauvorsitzer, zu dessen Gau die für den Stellungswechsel in Frage kommende Firma gehört, nach § 17 unserer Verbandsstatuten schriftlich Erkundigung einzuziehen. Besonders in der jetzigen Zeit, da einzelne Unternehmer auch in unserem Gewerbe durch Lohnabbaueversuche bemüht sind, reaktionären Unternehmerparolen Gefolgschaft zu leisten, muß es als Beweis gewerkschaftlicher Solidarität beurteilt werden, solchen Bestrebungen in keiner Weise irgendwie Vorschub zu leisten. In diesem Sinne hat die nur den Gauvorsitzern des Verbandes vorbehalten **Auskunftszeitung, den Druck alle Kollegen vor Schaden zu bewahren, ohne die Freizügigkeit innerhalb des Verbandsgebiets zu unterbinden.**

Der Vorstand einer jeden Mitgliedschaft des Verbandes ist verpflichtet, die Beachtung dieser Vorschrift bei jedem Stellungswechsel durch Einforderung der erhaltenen Auskunft nachzuprüfen. Das vollständige Druckerverzeichnis ist auf den Seiten 47 bis 64 der Verbandsstatuten zu finden und das Adressenverzeichnis der Gauvorsitzer war zuletzt der Nr. 80 des „Korr.“ vom 4. Oktober d. J. beigelegt.

Zur Wirtschafts- und Tarifpolitik des Deutschen Buchdrucker-Vereins

3. Arbeitslosigkeit und Arbeitszeit

Den schon durch die vorausgegangenen Kapitel unserer Stellungnahme zur Wirtschafts- und Tarifpolitik des Deutschen Buchdrucker-Vereins deutlich gewordenen Wünschen auf allgemeinen Lohnabbau auch im Buchdruckgewerbe dürfte durch die gegenwärtige Zwischenlösung des großen Konflikts in der Berliner Metallindustrie ein nicht unerheblicher Strich durch die Rechnung gemacht worden sein. Denn die Beiseitigung des auf eine Lohnsenkung um 8 Proz. abgestellten Schiedspruchs bedeutet angesichts des tonangebenden Scharfmachtentums der Berliner Metallindustriellen eine nicht zu unterschätzende Niederlage dieser rücksichtslosen und brutalsten Industriebespoten. Zwar ist immer noch damit zu rechnen, daß diese „Wirtschaftsführer“ alle Minen springen lassen werden, um vielleicht doch noch auf Umwegen zu ihren reaktionären Zielen zu gelangen. Leider ist aber auch damit zu rechnen, daß die besonders bei diesem Abwehrkampf der Berliner Metallarbeiterschaft in gewissenloser Weise im trüben fischende, die gewerkschaftliche Geschlossenheit fördernde kommunistische Parteimagination dem reaktionären Unternehmertum sehr willkommene Hilfsdienste leistet. Trotzdem berechtigt der derzeitige Stand der Dinge im Berliner Metallkonflikt, der eine Weiterführung der Verhandlungen auf einer anderen Basis als dem Lohnabbauvorschlag des Sonderständlers ermöglicht, zu der Hoffnung, daß eine wesentlich vernünftigere Lösung als bisher gefunden wird. Auf alle Fälle bietet diese Situation auch dem Deutschen Buchdrucker-Verein keine günstige Prognose für seine Lohnabbautendenzen, die

er an die am 30. Oktober offiziell vollzogene Kündigung des noch bis zum 31. Dezember d. J. gültigen Lohn tariffs zu knüpfen scheint. Ganz abgesehen davon, daß wir im Vergleich zu den Metallarbeitern gegen solche reaktionären Bestrebungen sowohl ideell wie materiell relativ viel stärkere Abwehrkräfte geltend machen können, fehlt nun auch noch das der Kraftprobe in der Metallindustrie auf Unternehmerseite zugeschriebene wirtschaftspolitische Vorbild. Wir können also in dieser Richtung die Dinge nicht nur an uns heran kommen lassen, sondern im Hinblick auf die wesentlich günstigeren Organisationsverhältnisse der Arbeiterschaft im Buchdruckgewerbe den Hebel dort ansetzen, wo unbedingte Lebensnotwendigkeiten noch viel schwerer ins Gewicht fallen; weshalb inzwischen auch von unserer Seite die Kündigung des Lohn tariffs ausgesprochen worden ist.

Denn wichtiger und zeitgemäßer als eine Erörterung des Lohnproblems im Schatten reaktionärer und imaginärer Kapitalbildungsbestrebungen erscheint zweifellos die Frage einer durchgreifenden Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, wie sie neuerdings durch das Manifest der freien Gewerkschaften (Nr. 84 des „Korr.“), Vorschläge der preussischen und sächsischen Regierungen sowie aus Unternehmerkreisen selbst als nötig und zweckmäßig gekennzeichnet wurde. Auch in dieser wichtigsten aller sozialen und wirtschaftlichen Tagesfragen sehen wir den Deutschen Buchdrucker-Verein leider auf der Seite eines gesundsinnig reaktionären Unternehmertums, das seine Wirtschaftsführereigenschaft nicht anders zu verteidigen oder zu sichern weiß, als indem es nur von der Arbeiterschaft Opfer fordert, ohne sich zu irgendwelchen vergleichbaren Gegenleistungen verpflichtet zu fühlen. Für die Leser des „Korr.“ ist diese Feststellung und Erfahrung ja nicht neu; denn es hat auch im deutschen Buchdruckgewerbe noch keine Zeit oder Periode gegeben, in der das Maß sozial- und wirtschaftspolitischer Einsicht auf Unternehmerseite größer gewesen wäre als die dazu zwingende Kraft auf Seiten der gewerblichen Arbeiterschaft. Schon vor vierzig Jahren hat diese soziale Rückständigkeit auf Unternehmerseite des deutschen Buchdruckgewerbes im großen Buchdruckerkampf um den Neunstundentag wahre Orgien gefeiert, um fünf Jahre später, nach ungeheuren Opfern auf beiden Seiten, doch zu der Erkenntnis zu führen, daß eine vernünftige Verkürzung der Arbeitszeit im Interesse beider Teile liegen kann. Das Gewerbe ist dadurch nicht ärmer und nicht kleiner geworden; auch nicht durch Ein- und Durchführung des Stundentages vor zwölf Jahren. Die während dieser Zeit und besonders in den letzten Jahren erfolgte Erweiterung des gesamten gewerblichen Produktionsapparates nach Betriebs-, Maschinen- und Beschäftigtenzahl haben wir schon im zweiten Kapitel dieser Stellungnahme zur Wirtschafts- und Tarifpolitik des Deutschen Buchdrucker-Vereins beleuchtet; weshalb hier nur darauf verwiesen sei. Im allgemeinen konnten wir eine sehr starke Ausweitung des Gewerbes und eine verhältnismäßig starke Erhöhung seiner Beschäftigtenzahl bis in das laufende Jahr hinein feststellen. Daß trotzdem die Zahl der arbeitslosen Buchdrucker im Laufe der letzten Jahre immer größer geworden ist, läßt erkennen, daß der industrielle Entwicklungsprozeß auch im deutschen Buchdruckgewerbe an Grenzen angelangt ist, die in ihrer Verbundenheit mit ziemlich ähnlichen wirtschaftlichen Grenzen aller übrigen Industrie- und Gewerbebezweige in absehbarer Zeit kaum noch mit Aussicht auf größere Erfolge überschritten werden können.

Es kann sich daher allen Erstes bis auf weiteres nur noch um eine Erhaltung und Sicherung des bestehenden Rahmens unserer gewerblichen Produktion handeln. Innehaltend dieses Rahmens sind zunächst

alle Möglichkeiten zu erschöpfen, die einem weiteren kostspieligen Leerlauf entgegenwirken. Wir erkennen an, daß auf Unternehmerseite des Gewerbes, soweit der rein technische Produktionsapparat in Frage kommt, notwendige Gefundungs- und Festigungstendenzen mehr und mehr in den Vordergrund gerückt sind, was insbesondere durch Erschwerung von Schmutzkonkurrenz mit Hilfe übermäßig gewordener alter Maschinen auf dem Maschinenmarkt sowie durch kollegiale Abkommen im Rahmen einer vernünftigeren Preisgestaltung erstrebt wird. Auf diese Bestrebungen soll später in einem besonderen Kapitel noch näher eingegangen werden. Hier kann deren Erwähnung leider nur zu der Feststellung dienen, daß der wichtigste Produktionsfaktor, die menschlichen Arbeitskräfte, soweit diese durch ihre berufliche Ausbildung im Buchdruckgewerbe aus sozialen und technischen Gründen als zum Gewerbe gehörig zu betrachten und zu zählen sind, bei allen diesen Bestrebungen außer Betracht geblieben sind. In dieser Tatsache verkörpert sich der asoziale Charakter der privatkapitalistischen Wirtschaftsführung in seiner ganzen traurigen Größe. Typisch für diesen Mangel sozialer und moralischer Pflichterkenntnis in Unternehmerkreisen unseres Gewerbes auf diesem Gebiete ist folgendes, von dem Berliner Buchdruckereibesitzer Johannes Herper (stellvertretender Vorsitzender des Vereins Berliner Buchdruckereibesitzer) in der Aussprache über das Thema „Lohn- und Manteltarif“ auf der Hauptversammlung des Deutschen Buchdrucker-Vereins in Bad Harzburg ausgesprochene Rezept: Jede überflüssige Arbeitskraft muß abgestoßen werden. Nach diesem Rezept, das in dieser brutalen Weise unfreies Wissen noch von keinem andern Unternehmer öffentlich ausgesprochen worden ist, verfahren viele Unternehmer schon seit Jahren. Das hat die meisten dieser Herren aber z. B. noch niemals abgesehen, von der Ausbildung von Lehrlingen im höchsten zulässigen Maße Gebrauch zu machen. Es wäre die beste Antwort, wenn solche Betriebe von der Arbeiterschaft in gleicher Weise als überflüssig beurteilt würden; auch wäre es sicher sehr heilsam, wenn die Eltern vor dem Abschluß von Lehrverträgen für ihre Söhne in solchen Firmen auf die von ihren Inhabern vertretenen Anschauungen gegenüber der Arbeiterschaft jeweils rechtzeitig aufmerksam gemacht würden. Doch das nur so nebenbei. Viel wichtiger noch ist die Frage, wie ist es möglich, die große, geradezu unheimlich große Zahl unfreier arbeitslosen Kollegen wieder in Arbeit und Lohn zu bringen? Wie ist es möglich, die durch Absetzung des Produktionsapparates in fast allen Industrie- und Gewerbebezügen immer zahlreicher überflüssig gewordenen Arbeitskräfte der menschlichen Wirtschaft wieder dienstbar zu machen und die letztere von dieser Belastung durch unproduktive Kosten auf dem Gebiet der Steuern, der Sozialversicherung und der immer größer werdenden Abschottung zu entlasten?

In dieser wichtigsten aller Wirtschaftsfragen der Gegenwart haben wir schon vor Jahresfrist (in den Nrn. 89 und 90 vom 6. und 9. November 1929) in einer grundsätzlichen Erörterung der Zusammenhänge zwischen Arbeitslosigkeit und Arbeitszeit die Forderung einer Verkürzung der täglichen Arbeitszeit von acht auf sieben Stunden bei vollem Lohnausgleich vertreten. Wir hatten damals eine Arbeitslosigkeit in unfrem Gewerbe von 12 Proz. im Reichsdurchschnitt; woraus sich die Notwendigkeit einer Verkürzung der täglichen oder wöchentlichen Arbeitszeit um ein Viertel zur Ausmerzung dieser Leerlaufkosten von der Arbeitslosensseite her ergeben hätte. Heute haben wir unter dem sich ständig verschärfenden Druck verschärfter Wirtschaftsführung mit wachsendem Abflußmangel eine Durchschnittsarbeitslosigkeit von rund 20 Proz. Dementsprechend muß namentlich auch die Frage der

Arbeitszeitverkürzung zwecks Wiedereinrichtung der Arbeitslosen in den Produktionsprozess eine tiefer greifende Lösung im Sinne der diesbezüglichen Forderungen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes mit einer Herabsetzung der wöchentlichen Arbeitszeit um ein Sechstel, von 48 auf 40 Stunden oder von 6 auf 5 Arbeitstage je Woche und Arbeiter, finden. Nicht ohne Interesse dürfte es sein, daß wir schon bei der vorjährigen Erörterung dieses Problems zu einer erträglichen Lösung des erforderlichen Lohnausgleichs bei Arbeitszeitverkürzung eine andre Festsetzung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung in Vorschlag gebracht haben. Dieser Vorschlag faßt in folgender Fassung seinen Ausdruck:

Auch könnte für den Fall einer solchen Ausmerzung des Arbeitslosenproblems infolge der außerordentlichen Entlastung der gesellschaftlichen Arbeitslosenversicherung auf dem Wege über die noch vorzunehmende Beitragsreform für diesen Zweck der heutigen Sozialversicherung eine sehr erhebliche Herabsetzung der Beitragsleistung in Betracht gezogen werden. Durch eine Ermäßigung dieser Beitragsleistung, die sich in Berücksichtigung der fast völligen Unterstützungsentlastung z. B. bis auf ein Drittel der heutigen Beitragshöhe rechtfertigen ließe, könnte eine Ermäßigung um zwei Drittel, die sich auf alle Beschäftigten im Buchdruckgewerbe erstrecken würde, dem Lohnkonto für die bisher Arbeitslosen und dann in den Produktionsprozess eingeschalteten Buchdrucker gutgeschrieben werden. Bei 90 000 in Arbeit stehenden Buchdruckern käme nach den jetzigen Lohnverhältnissen (einschließlich übertariflicher Entlohnung) eine Beitragsersparnis von rund 120 000 M., wovon die Hälfte in Betracht. Diese Summe würde im Durchschnitt das Lohnkonto von 2000 Gehilfen decken. Da diese Lohnsumme aber durch die Beitragsentlastung vollständig frei sein würde, ergäben sich in letzterlicher Abflutung aus dem Arbeitsverdienst dieser 2000 Arbeitskräfte die Löhne für weitere 4500 Arbeitskräfte; insgesamt also eine Lohnversicherung für 6500 Arbeitskräfte oder etwa 80 Proz. der durchschnittlichen Arbeitslosenzahl im Jahre 1929. Nur für 20 Proz. der jetzigen Arbeitslosen wäre noch der Lohn aus dem Gesamtverdienst aller Beschäftigten im gesamten Buchdruckgewerbe zu bedenken.

Selbstverständlich müßten heute infolge der viel größeren Arbeitslosigkeit andre Beträge in die Berechnung der Arbeitslosenversicherung eingestellt werden. Aber im Prinzip wäre der Weg auch heute noch gangbar, daß Gewerben, die durch Verkürzung der Arbeitszeit zwecks Einreihung ihrer beruflich ausgebildeten Arbeitslosen in den Produktionsprozess durch Entlastung auf dem Gebiet der Arbeitslosenversicherungsbeiträge eine wirksame Erleichterung des erforderlichen Lohnausgleichs bei verkürzter Arbeitszeit ermöglicht wird. Obwohl diese Vorschläge im vorigen Jahr in der „Zeitschrift“ u. a. auch von dem bekannten Urheber der „verunglückten Prinzipalsklage“ (Nr. 82 des „Ror.“ vom 11. Oktober d. J.) als Utopie bezeichnet wurden, haben deren Grundgedanken bei unsern diesjährigen Manteltarifverhandlungen doch eine sehr wichtige Rolle gespielt und sogar in einem bestimmten Verhandlungsstadium die Möglichkeit einer gewissen Teillösung näher gerückt; was aber dann von Prinzipalsseite mehr aus taktischen als praktischen Gründen wieder sabotiert wurde. Heute liegen nicht nur viel stärkere Notwendigkeiten für eine solche Lösung des die gesamte Wirtschaft und Kultur in ihrem Grundfesten bedrohenden Arbeitslosenproblems vor; es sind in letzter Zeit sogar schon sehr beachtenswerte ähnliche Vorschläge selbst aus Unternehmerkreisen in den großen Tageszeitungen erörtert worden. Auch die gegenwärtige Situation in der Berliner Metallindustrie weist mit einer gewissen inneren Logik auf einen solchen praktischen Ausweg aus der Krise. Die Wirtschafts- und Tarifpolitik des Deutschen Buchdrucker-Bereins scheint jedoch davon noch gänzlich unberührt zu sein; worauf in einem weiteren Artikel zu diesem Kapitel noch besonders eingegangen werden soll.

Das Buch als Ausfuhrware

Es gibt unzählige andre Ausfuhrartikel, die zum Teil mit Milliardenwerten ganz erheblich schwerer für die Volkswirtschaft ins Gewicht fallen als Bücher. Dennoch sind auch die 56 Millionen Mark keine Kleinigkeit, die beispielsweise im Jahre 1929 dem deutschen Buchhandel aus den verschiedensten Teilen der Welt zugeflossen sind. Wie die einzelnen Länder an dieser deutschen Ausfuhr mengenmäßig beteiligt sind und wie sich ihre Bezüge vor dem Kriege gestaltet haben, das soll ein kleiner Überblick zeigen, den wir auf Grund der amtlichen Ausfuhrziffern für das Jahr 1929 geben. Bemerkenswert sei dazu noch, daß von der Statistik die diesen Tausende von Kreuzbandverbindungen ins Ausland nicht berücksichtigt worden sind; ihr Wert ist jedoch nicht unerheblich.

Im Jahre 1927 wurden an deutschen Verlagswerken 71 517 Doppelzentner für rund 45 Millionen Mark ausgeführt; im Jahre 1928 waren es 85 074 Doppelzentner im Werte von 55 Millionen und im Jahre 1929 schon 89 270 Doppelzentner für 56 Millionen Mark. Die Tendenz ist ganz offensichtlich eine steigende. Vergleiche mit den Ausfuhrmengen in der Vorkriegszeit können nur für eine

zeine Länder schwindend annehmlich werden, weil sich ja durch den Abgang aus den politischen Grenzen verschiedener Staaten, besonders Deutschlands und Österreichs, verändert haben, was eine harte Beeinträchtigung der Erzeugungsmittel und der Absatzmärkte zur Folge hatte. War das früher viel größere Österreich der beste Bisherkunde Deutschlands, so steht erreichtermasse auch das östliche Österreich der Zeit mit 20 654 Doppelzentner im Wert von 11 811 000 M. an erster Stelle. Die nur zum Teil deutschsprachige Schweiz bezog im Jahre 1913 fast 20 000 Doppelzentner, im Jahre 1929 erhielt sie erst wieder 9732 Doppelzentner, 1929 dagegen bereits 12 647 Doppelzentner. Die größten Einbußen erleidet die Böhmermehrer nach Rußland: von 19 581 Doppelzentnern im Jahre 1913 sank sie auf kaum erwähnenswerte 457 Doppelzentner im Jahre 1929. Die Gründe für diesen gewaltigen Rückgang liegen in den starken Handelsbeschränkungen des Sowjetstaats und in seiner überaus strengen Zensur aus politischen und weltanschaulichen Gründen. Mit Frankreich sind in den letzten Jahren wieder bessere Geschäftsverbindungen für den Buchhandel erzielt worden. Im Jahre 1913 bezog es 6891 Doppelzentner, 1929 waren, einschließlich Geschäftsohngens, erst wieder 1040 Doppelzentner erreicht. Dann kamen aber die politischen Verständigungsversuche zwischen den beiden großen Völkern, und ihr Erfolg machte sich auch im Buchhandel bemerkbar. Im Jahre 1929 wurden schon erheblich mehr Bücher, es waren 2436 Doppelzentner, nach Frankreich ausgeführt. Großbritanniens Bücherexport (3922 Doppelzentner) ist zwar schon etwas besser geworden, als sie im Jahre 1913 war (3863 Doppelzentner). Rumänien stieg von 579 Doppelzentnern auf 686 Doppelzentner, Italien blieb mit 1419 Doppelzentnern noch um 400 Doppelzentner hinter den Vorkriegsstand zurück. Unter der Diktatur Mussolinis wurden Zensurmaßnahmen eingeführt, die sich auch auf deutsche Bücher erstreckten. Ein vielversprechender Böhmerkunde scheint Südslawien zu werden; mit 1462 Doppelzentnern erhielt es 1929 schon mehr Bücher von uns als der italienische Nachbar. Auch die Holländer holen wieder gut auf. Im Jahre 1913 kauften sie 6263 Doppelzentner, 1929 steht daran nur noch ein Drittel. In einem starken Aufstieg begriffen ist auch die Bücherausfuhr nach Japan. Im Jahre 1929 wurden 1926 Doppelzentner, die 1926 schon 1007 Doppelzentner hoch war. Auffallend schwach ist dagegen das Interesse für deutsche Bücher im sogenannten Latein-Amerika. Argentinien erhielt 358 Doppelzentner, Brasilien gar nur 281 Doppelzentner. Da sind die Nordamerikaner doch unergieblich bessere Kunden. Den Vereinigten Staaten erhielten 1913 9234 Doppelzentner, 1929 schon wieder 5736 Doppelzentner. Die andern Staaten der Westhalbkugel sind im Vergleich mit dem europäischen Büchermarkt im allgemeinen und ganz besonders mit den Vereinigten Staaten im Vergleich zu geringfügig. Zusammengefaßt ergeben sich also die folgenden Zahlen:

Deutschlands Ausfuhr an Mustikalien ist ebenfalls nicht unbedeutend. Im Jahre 1929 wurden 10 845 Doppelzentner für über fünf Millionen Mark ausgeführt. Die besten Abnehmer sind Österreich (1567 Doppelzentner), die Schweiz (1128 Doppelzentner), die Tschechoslowakei (1198 Doppelzentner), die Niederlande (1128 Doppelzentner), Großbritannien (778 Doppelzentner), Belgien (574 Doppelzentner), Frankreich (405 Doppelzentner), die Vereinigten Staaten von Nordamerika (327 Doppelzentner).

Vergleichen wir nun noch kurz damit, was Deutschland an Büchern und Mustikalien einführt. Österreich, das deutschsprachige Land, lieferte uns im Jahre 1929 die sehr erhebliche Büchermenge von 17 026 Doppelzentnern, die Schweiz folgt mit 13 800 Doppelzentnern, die Niederlande mit 9438 Doppelzentnern und die Tschechoslowakei mit 5221 Doppelzentnern. Die übrigen Länder hiebei unter 2000 Doppelzentner, z. B. Frankreich bei 1923 Doppelzentnern, Großbritannien bei 1659 Doppelzentnern, die Vereinigten Staaten bei 867 Doppelzentnern.

An Mustikalien wurden insgesamt 3633 Doppelzentner eingeführt, die einen Wert hatten von fast einundneunzig Millionen Mark. Mehr als die Hälfte davon kamen aus Österreich (2002 Doppelzentner).

Wir haben nun gesehen, daß doch ganz erhebliche Mengen und Werte aus den Ergebnissen buchgewerblichen Verkehrs ins Ausland gelangen oder von dort aus zu uns kommen. Rein volkswirtschaftlich betrachtet steht fest, daß die deutsche Bücher- und Mustikalienausfuhr in der Handelsbilanz einen Attoposten darstellt. Aber mit diesem nützlichen Hinweis ist das Kapitel, das wir hier in aller Gedrängtheit behandeln haben, noch nicht erschöpft. Neben der wirtschaftlichen Seite spielt beim Buch die ideale eine große Rolle. Als daß wir sie außer Betrachtung lassen dürfen. Jedes deutsche Buch, das ins Ausland geht — sein Gewicht ist nebenbei — wird dort eine Mission erfüllen. Fremde Völker bilden sich ein Urteil über uns, wie ja auch wir geneigt sind, aus fremdsprachiger Literatur Rückschlüsse auf Leben und Kultur jener Völker zu ziehen. Bücher können also sehr gut Befehlinger zu entfernt lebenden Völkern anbahnen und starke Gefühlsverbindungen hervorrufen. Daß wir unter unsern deutschen Büchern viele haben, die dem Ziel der Völkerverständigung und des Völkere Friedens recht gut dienlich sind, bedarf keiner näheren Ausführung. Sorgen wir nur dafür, daß diesen Stimmen des Geistes und des Herzens überall jenseits der Grenzen Eingang verschafft wird; damit diese wichtige Kulturtaufgabe des Buchhandels und Buchgewerbes eine nachhaltige Wirkung finde.

W. R. K. K. K.

Arbeitslosigkeit und Technik

Der Einfluß der Rationalisierung auf die Arbeitsmarktlage und auf das Emporsteigen der Arbeitslosenzahlen in den letzten Jahren ist bekannt. Es ist der Einfluß der Technik auf die kapitalistische Wirtschaft überhaupt. Die Entwicklung stellt sich im Laufe unseres kapitalistischen Jahrhunderts wie folgt dar: Die Technik erleichterte dem Menschen zunächst die Arbeit. Das hat sie geradezu großartig gemacht. Auf diesen Erfolgen der Technik beruht der geistig-kulturelle Aufschwung der Arbeiterklasse. Die Technik ging weiter und koppelte menschliche Arbeit mit Maschinenarbeit. Damit hängt die ungeheure Produktionssteigerung in der kapitalistischen Wirtschaft zusammen. Mit der Konstruktion von Arbeitsmaschinen und des Automaten verdrängte die Technik die menschliche Arbeitskraft. Sie schaltete vollends Hunderttausende und Millionen aus dem Arbeitsprozess aus, stellt sie frei und machte sie überflüssig. Mit den Produzenten verlor die Wirtschaft aber auch den Konsumenten. So untergrub die moderne Technik ihr Wert selbst. Maschinen, deren Produkte man nicht verkaufen kann, müssen ruhen und sind Schrott.

Ganz logisch mußte aus der Verbundenheit der Probleme zu hoher Gestehungskosten und zu billigeren Arbeitskräfte der Appell an die Technik und die Techniker aller Welt entstehen: Ihr, die ihr den Menschen die Arbeit erleichtert habt, die ihr die Muskelkraft durch die Maschine ersetzt und die ihr zu guterletzt den Menschen in der Produktion überflüssig machtet, sorgt jetzt dafür, daß die überflüssig Gemordenen wieder in der Produktion Arbeit und Verdienst finden.

Die deutschen Gewerkschaften haben diese Forderung dahin formuliert: Verkürzt die Arbeitszeit und stellt Arbeitslose ein!

Zweifellos hat zur Verbilligung unferer öffentlichen Lebens stärksten beigetragen, daß man sich über eine der wichtigsten Ausrichtungen der modernen Technik und der neuzeitlichen Rationalisierung nicht klar geworden ist, daß man sich hinsichtlich der Bewertung der Arbeitskraft in einem Irrtum inflationistischer Art befindet. Techniker sind — wie das bei uns jahrelang ganz allgemein geschah und wie das heute in andern Ländern, z. B. in Frankreich, noch geschieht — einen Betrieb so, daß sich die Produktion einer bestimmten Warenmenge beispielsweise nur vier Mann statt wie vorher acht Mann gebrauche, so bedeutet das für das Lohnkonto, daß sich die Arbeitskraft um 50 Proz. verbilligt hat. Steigere ich den Wert eines Produkts, was sich im Preis ausdrücken muß und wird und auch getan hat und was in der modernen Massenfabrication die Regel und einer ihrer großen Vorzüge ist, dann tritt dasselbe ein. Die Verbilligung der Arbeitskraft ist geradezu das Charakteristikum unferer hochkapitalistischen Entwicklung nach dem Krieg. In dieser Totalität ist eine Verbilligung der Arbeitskraft in der Wirtschaftsgeschichte noch nie zu erreichen gewesen. Es ist auch kein Geheimnis, daß der Sturz der Rohstoffpreise, gegen den man mit kartellmäßigen Mitteln und Mitteln der Produktionsdrosselung und einer verzwickten Marktgeometrie seit Jahren vergeblich ankämpft, weniger auf eine Überproduktion, sondern in der Hauptsache auf die Verbilligung der Gestehungskosten infolge Maschineneinsatzes größten Stils und Verbilligung der Arbeitskraft zurückzuführen ist. Der Sturz der Rohstoffpreise ist eben eine erste Erscheinung, in der sich eine wirtschaftliche Tatsache, nämlich die Tatsache der verbilligten Arbeitskraft, elementar geltend macht.

Die Verbilligung der menschlichen Arbeitskraft in unferer modernen Massenproduktion ist nicht unbedingt. Sie ist vor allem an die Massenproduktion gebunden und an den teureren Maschinenpark. Die Apparatur ist für die gegenwärtige Situation von größerer Wichtigkeit. Lasse ich einen Ziegeleiarbeiter mit einem primitiven Schubkarren, wie wir ihn von der Vorkriegszeit her kennen, Ziegel zum Ringofen fahren, so wird wahrscheinlich gegenüber der Vorkriegszeit keine Verbilligung der Arbeitskraft eintreten. Benutze ich aber irgendeinen neuzeitlichen Förderer, das Band, die Rolle, das Gleis oder irgendeine gleislose Förderung, wie Elektrokarren usw., so tritt die Verbilligung der menschlichen Arbeitskraft ein, und zwar dadurch, daß die Zahl der an einer modernen Förderung Beschäftigten Arbeiter gegenüber der Zahl der Schubkarrenarbeiter um die Hälfte, um drei Viertel oder gar um neun Zehntel heruntergehen kann. Da ist die Verbilligung der Arbeitskraft. Die Praxis ergibt noch phantasievollere Ergebnisse, bezogen vierfache oder gar zehnfache Leistungsteigerung, d. h. eine entsprechende Verbilligung der Arbeitskraft. Der Unterschied des modernen Förderers gegenüber dem Schubkarren ist nur der, daß der Schubkarren beispielsweise nur etwa 60 M. kostet, der moderne Bandförderer aber vielleicht 10 000 oder sogar 20 000 M. Die Abschreibung, Verzinsung und Amortisierung des Schubkarrenkapitals wird selbst bei einem hohen Lohnkonto keine übermäßig großen Sorgen machen, die Abschreibung des modernen Bandförderers aber wohl. In diesen zu hohen Kosten für die Technisierung sind die sich gerade in der letzten Zeit bemerkbar machenden hohen Gestehungskosten begründet. Die Verbilligung der Arbeitskraft, wie wir sie in den letzten Jahren durchgeführt haben und die, was von größter Bedeutung ist, vor allem mit Mitteln der Mechanisierung erfolgte, ist an eine teure Apparatur, an eine teure Technik gebunden, die die fixen Kosten der Unternehmungen steigert. An sich wäre das nicht schlimm, wenn mit dieser teuren Apparatur und den hohen fixen Kosten eine Massenfabrication geleistet werden könnte. Als man in Deutschland an die Rationalisierung, die vorzugsweise Mechanisierung war, ging, wurde

immer darauf hingewiesen, daß es sich dabei um ein Experiment handele, und daß dieses Experiment nur glücken könne, wenn ein gesunder Absatz und Markt vorhanden sei. Das allein schon hätte, eine gleichbleibende Kaufkraft vorausgesetzt, zu einer stärksten Konzentration und zu einer Planwirtschaft führen müssen, die eine ungeheure Revolutionierung der produktionstechnischen und der Wirtschaftsverhältnisse in Deutschland bedeutet haben würde. Dafür war der Kapitalismus in Deutschland nicht reif. Seine Kartelle, Syndikate und Trusts, die Planwirtschaften hätten sein müssen, sind Preisartikelle gewesen, die einer Aufforstung der Kaufkraft durch Verbilligung der Ware im Wege standen und sie selbst in der Zeit der schlimmsten Wirtschaftskrise so gut wie ganz ausschalteten. Eine entsprechende Erhöhung der Nominallöhne erfolgte nicht, vielmehr trat ein Abbau der Nominallöhne und zweifellos auch der Reallohn mit Beginn der Krise ein. Die Gegenfähigkeit zwischen Produktion und Absatz wurde in dem Augenblick deutlich, wo die auf Grund der niedrigen Lohnbasis nach der Inflation erfolgte Lohnsteigerung gestoppt wurde. Es zeigte sich, daß selbst bei einer maßlos verbilligten Arbeitskraft die technische Apparatur zu teuer war, daß Deutschland ein derartig armes Land ist, daß es sich diese übersteigerte Technisierung nicht leisten kann und daß die Technik an dem oben erwähnten Punkt angelangt war, wo sie ihr Werk selbst untergräbt.

Die Technik wird sich revidieren müssen, und damit stehen wir vor einem neuen Abschnitt der deutschen Rationalisierung, der uns nicht von gestern auf heute überfallen hat, sondern über den man sich seit langem klar ist und an den die amtlichen Stellen erinnern, wenn sie alle 14 Tage höhere Arbeitslosenziffern melden müssen. Wenn nun der gegenwärtige Produktionsapparat in der Form, wie ihn die Rationalisierung im Laufe der letzten sechs Jahre geschaffen hat, zu teuer ist, so müssen wir uns nach einer billigeren Apparatur umsehen. Wir müssen fozusagen einen billigeren Motor einschalten. Das wird nicht das einzige Kennzeichen des neuen Abschnitts der deutschen Rationalisierung sein, wohl aber das Hauptcharakteristikum. Man wird der Forderung aus der gegenwärtigen Situation insoweit nachkommen können, inwieweit es der Technik gelingt, die Millionen, die jetzt ohne Arbeit draußen liegen, wieder in den Produktionsprozeß einzuschalten. Damit braucht man das Rad nicht mit dem Bade auszuschütten. Man wird den Elektrolaren nicht in den Schuppen zu legen und nach dem Schußbaren zu greifen brauchen und man wird beispielsweise die Reifenfertigung, die wir in den letzten Jahren gelernt haben, nicht in Acht und Bann tun und wird es auch nicht tun können, weil die nach der Inflation erreichte Qualitätsbesserung auf der Reifenarbeit als Präzisionsarbeit beruht. Aber wenn ich eine kostspielige Apparatur beispielsweise zur Herstellung von elektrischen Zählern montiert habe, wenn ich mit dieser Apparatur, was der Wirtschaft ungeeignet ist, täglich 4000 Zähler anstatt 4000 im Monat wie früher herstellen kann, wenn diese Apparatur nur vier Tage im Monat zu benutzen ist, wodurch die fixen Kosten zu hoch werden, so ist es eine wirtschaftliche Notwendigkeit, zu überlegen, ob diese teure Apparatur nicht fürs erste stillzuliegen ist und statt dessen die billigere menschliche Arbeitskraft eingeschaltet wird. Gegenüber der teuren, nicht ausgenutzten und mit hohen fixen Kosten belasteten Technik ist die Arbeitskraft der billigeren Motor. Sie wird es auch ohne die überspannten Mittel der Mechanisierung sein, wenn man die modernen Arbeitsverfahren in Richtung einer zweckmäßigen Einsetzung der menschlichen Arbeitskraft, Ersparung von Leerlauf und Material und einer gesunden Intensivierung der menschlichen Arbeit ausbaut. Die Dinge liegen durchaus eindeutig: Insofern ist durch eine stärkere Einsetzung von menschlicher Arbeitskraft das Produkt zumindest ebenso billig zu fabrizieren, wenn nicht gar billiger, als mit einer zu teuren, überspannten Technik, und wenn ich die durch diese Um-



Fünfzig Jahre Verbandsmitglied



Adolf Küttner in Leipzig
Eingetreten: 1. November 1880 — Jetzt Invalide



stellung neu in die Betriebe gestellten Produzenten wieder zu Konsumenten mache, so ist dieser billigere Motor selbst dann lohnender, wenn die Stilllegung dieser zu teuren Technik einen empfindlichen Kapitalschnitt darstellt. Dieser Kapitalschnitt wird sich aber auch sonst nicht vermeiden lassen, sondern größer werden, je mehr sich die Zahl der Konsumenten verringert, d. h. je mehr Arbeitslose es gibt. Die gewerkschaftliche Forderung nach der Arbeitszeitverkürzung und Einstellung von Arbeitslosen ist ein solides Programm für die erforderliche Umstellung. Spd.

Aufsichtsrats- und Direktorenwirtschaft

Es gibt fast nichts mehr, was in den letzten Wochen und Monaten von den Unternehmern als Argument dafür angeführt worden ist, daß nur durch Lohnabbau die Wirtschaftskrise überwunden werden könne. Alle Labenhüter hat man aus der scharfmacherischen Kumpelfammer herausgeschafft und damit den Sturm auf die von den Gewerkschaften verteidigten Löhne-gewagte Mauern sogar so weit gegangen, und hat großspurzig verkündet, daß auch an den Bezügen und Tantiemen der Generaldirektoren und Direktoren abgebaut werden soll. Im Sinne des Regierungsprogramms will man diese Rieseneinkommen um 20 Proz. kürzen und glaubt damit der ganzen Welt ein Beispiel zu geben von der Opferfreudigkeit des deutschen Unternehmertums. Man spekuliert offenbar auf die Dummheit und denkt sich dabei, daß andre ja nicht wissen, wie hoch die Einnahmen der Aufsichtsräte und Generaldirektoren sind. Darum ist es angebracht, gerade jetzt darauf zu erinnern.

Das Handbuch der Direktoren und Aufsichtsräte umfaßt in seinem letzten Jahrgang über 3000 Seiten, gegen nur 1300 Seiten im Jahre 1913. In allen größeren Unternehmungen sitzen die bekannten „Wirtschaftsführer“ zusammen, und nur noch der gilt etwas, der mindestens ein Duzend Aufsichtsratsposten bekleidet. Welche Einkünfte dabei herauspringen, weiß man nicht genau. Es handelt sich aber keineswegs um geringe Summen. Der Farbentrast hat im vorigen Jahr den Aufsichtsratsmitgliedern Ver-

gütungen in Höhe von 30 000 bis 40 000 M. pro Kopf gezahlt. Es ist schon anzunehmen, daß nicht alle Unternehmungen zur Zahlung solcher Summen in der Lage sind. Nach einer Veröffentlichung des Philologenverbandes bringt der Aufsichtsratsposten mindestens 12 000 M. im Jahr ein. Aber wenn auch jeder Aufsichtsratsposten nur 10 000 M. einbringt, so kommt man, wenn man 50 und mehr Aufsichtsratsposten bekleidet, auf eine ganz anständige Summe. Von den Banken ist bekannt, daß sie ihren Aufsichtsratsmitgliedern 20 000 M. und mehr zahlen.

Einer der meistgenannten Aufsichtsräte ist jetzt Jakob Goldschmidt, Bankdirektor und persönlich haftender Gesellschafter der Darmstädter und Nationalbank. Er vereinigt in seiner Hand bereits 95 Aufsichtsratsposten bei mehr oder minder bedeutenden Aktiengesellschaften und ist Mitglied des Grubenvorstandes von fünf Gewerkschaften des deutschen Bergbaues. Der Hamburger Bankier Paul Hermann, Kommerzienrat und Vorstandsmitglied der Deutschen Bank, ist Mitglied von 68 Aufsichtsratskollegien. Der Direktor der Kommerz- und Privatbank, Kurt Sobernheim, bekleidet 61 Aufsichtsratsposten und Justizrat Kempner 64. In 54 Aufsichtsratskollegien sitzt der Geschäftsführer der Berliner Handelsgesellschaft, Carl Fürstenberg, sein Kollege Teilhaber mit 44. Carl Meßner, Bankier und Teilhaber einer Kantfirma, bekleidet 34 Aufsichtsratsposten, der Bankier Ernst Nathan 50, der volksparteiliche Reichstagsabgeordnete Emil von Stauß 34, der Bankdirektor Oskar Schäfer 51. Die im öffentlichen Leben bekannten Persönlichkeiten, wie Jugen-berg, Kläber, Siemens, Böglar und Bosh, begnügen sich mit 10 bis 20 Aufsichtsratsposten. Geheimerat Carl Dulsberg, der zur Verwaltung des Farbentrasts gehört, Vorsitzender des Reichsverbandes der deutschen Industrie ist und achtmal zum Ehrendoktor deutscher Universitäten und Hochschulen ernannt wurde, bekleidet 10 Aufsichtsratsposten. Es handelt sich hier fast ausnahmslos um Personen, die dem Aufsichtsrat großer Gesellschaften angehören. Die unbedeutenden kleinen Unternehmungen scheiden für die großen Fikler der Wirtschaft aus. Sie wären auch wohl kaum in der Lage, die Ansprüche der hohen Herren zu befriedigen. Umsonst setzt sich keiner von ihnen ins Aufsichtsratskollegium.

Zu der durch die Aufsichtsratswirtschaft entstehenden Belastung der Betriebe kommt noch die überfällige der Verwaltung durch die leitenden Angestellten, also Direktoren und Prokuristen. Was vor dem Kriege ein Direktor erlebte, mag heute drei und mehr. Bei den Arbeitern wird abgebaut, der leitende Apparat aber wird vergrößert. Keiner dieser Herren hält sich für überflüssig. Das „Berliner Tageblatt“ hat vor einiger Zeit einen Fall angeführt, daß in einem Betrieb der Direktor mehr Jahresgehalt bekommt als 24 Angestellte zusammen. Der „Deutsche“, nannte einen Fall, daß der Direktor eines Werkes, mehr Jahresgehalt hat als 125 Arbeiter des gleichen Wertes Lohn im Jahr bekommen. Dazu kommt noch die Gewinnbeteiligung, Aufwandsentschädigungen, Reisepfenn, Gratifikationen usw. Werden doch die Jahreseinkommen führender Generaldirektoren auf mehr als eine Million Mark geschätzt.

Nicht an den Löhnen der Arbeiter liegt es also, wenn die Betriebe nicht rentabel sind, sondern an der Überlegung des Verwaltungsapparates, der Aufsichtsratswirtschaft und der hohen Bezüge der leitenden Angestellten und der Aufsichtsräte. Dadurch kann selbst ein gut geleitetes Unternehmen an den Rand des Abgrundes gebracht werden, die Gehälter betragen das Fünf- bis Zehnfache gegenüber früher, die Aufsichtsräte bekommen neben den festen Bezügen, die man früher nicht gekannt hat, noch besondere Zuwendungen, sogenannte Diäten. Sogar Pensionen werden gezahlt, die das Arbeitereinkommen ums Mehrfache übersteigen. Das alles soll der Betrieb abwerfen!

Fünfzig Jahre Gesangverein „Gutenberg“ Düsseldorf

Du starker Quell, der aus dem Felsen bricht,
Du stilles Lied, empör aus Nacht zum Licht!

50 Jahre sind in der Weltgeschichte nur ein Hauch, in der Geschichte eines Gesangvereins, zumal eines Arbeiter- und Berufsgesangvereins sind sie jedoch eine bedeutungsvolle Zeitspanne. Am 11. August 1880 wählten sich einige langgesessene Kollegen mit einem Ausruf unter dem Motto „Wo man singt, da lag die ruhig nieder, nur die Bienen haben keine Nieder!“ an die Gesamtkollegenschaft in Düsseldorf. Diesem Ausruf folgten 21 Kollegen als aktive und zwölf Kollegen als passive Mitglieder Folge. Am 4. September 1880 konnte zur Gründung des Vereins geschrieben werden.

Es würde zu weit führen, hier auf die Geschichte des Vereins näher einzugehen. Einige wichtige Zeitabschnitte seien jedoch erwähnt. Durch die im Jahre 1885 einsetzende Lohnbewegung sowie die nachfolgenden Tarifkämpfe hatte der Verein schwere Krisen zu überwinden. Dennoch gelang es bei dem Opfermut und Idealismus der Kollegen — die zu damaliger Zeit entschieden ausgeprägter waren als heute — immer wieder, die sangesundigen Kollegen an den Verein zu fesseln. Prozentual war die Mitgliedschaft Düsseldorf damals entschieden stärker an dem Verein interessiert als heute. Bei allen kollegialen und gesellschaftlichen Veranstaltungen des Ortsvereins war der Verein stets zur Stelle. Manchem treuen Sänger, Kollegen und Mitkämpfer der Arbeiterfrage widmete der Gesangverein „Gutenberg“ seinen letzten Gruß. Durch die Nacht-

arbeit und die Überpannung im Sparwesen ist das Bereitsein des Vereins in dem Maße wie früher leider nicht mehr möglich.

Ein Markstein in der Geschichte des „Gutenberg“ waren die Pfingsttage des Jahres 1900. Der Gau Rheinland-Westfalen feierte in Düsseldorf den 500. Geburtstag von Johannes Gutenberg. Dem Gesangverein „Gutenberg“ in Verbindung mit verschiedenen auswärtigen Kollegengesangvereinen war der gesangliche Teil der Festfeier übertragen. Gelegenheit der Jubiläumfeier aus Anlaß des 25jährigen Bestehens des Vereins am 19. und 20. August 1905, an der ebenfalls mehrere auswärtige Kollegengesangvereine teilnahmen, wurde auf einer gleichzeitig tagenden Vertreterkonferenz der Grundstein zu den Rheinisch-Westfälischen Buchdruckerfingertagen gelegt. An diesen stets imposant verlaufenden Sängertagen nahm der Verein regen Anteil. So 1906 in Krefeld, 1907 in Duisburg, 1908 in Köln, 1909 in Bochum, 1910 in M. Gladbach, 1911 in Barmen, 1913 in Koblenz.

Infolge der menschenverderbenden Weltkatastrophe von 1914 bis 1918, der leider viele der besten Sangesbrüder und auch der damalige Dirigent (Kollege) zum Opfer fielen, mußte der Verein seine Tätigkeit einstellen. Jedoch im Sommer 1918 wurden die Proben wieder aufgenommen, und so fanden die heimkehrenden Sangesbrüder wieder ein Fundament zum Neuaufbau vor. In einer vom Ortsverein arrangierten Begrüßungsversammlung (Dezember 1918) konnte der Verein wieder in anspruchvoller Stärke das Podium betreten. Herbe Verluste erlitt der Verein in den Jahren 1925 bis 1928. So starben u. a. der weite Sänger- und Kollegentreiben bekannte und beliebte Mitbegründer

des Vereins, Kollege Heinrich Schippers, sowie der Kollege Toni Welter. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß sich noch ein Mitbegründer des Vereins in dessen Reihen befindet, und zwar Kollege Heinrich Schmitz. Die infolge des Krieges nicht mehr durchgeführten Sängertage wurden durch einen Aufruf des Kollegengesangvereins „Gutenberg“ Köln, der überall freudigen Widerhall fand, im Jahre 1925 wieder ins Leben gerufen. Den ersten Buchdruckerfingertag nach dem Krieg übernahm Barmen 1926, es folgten Köln 1928 und in diesem Jahr Aachen. Auch hieran nahm der Gesangverein „Gutenberg“ mit gutem Erfolg teil. Es sei ferner an dieser Stelle freudig registriert, daß die monatliche geldliche Unterstützung durch den Ortsverein des Gesangvereins „Gutenberg“ über manche finanzielle Misere hinweghilft. Könnte das doch auch von dem Gros der Düsseldorfer Kollegenschaft in idealer Verbindung gesagt werden!

Trotz den schweren Nöten der Zeit ließ der Gesangverein „Gutenberg“ es sich nicht nehmen, die Jubiläumfeier in würdiger Weise zu begehen. Am Sonntag, dem 19. Oktober, fand morgens in der Leistung-Oberrcahschule ein Festakt statt, der einen guten Ausruf für das abendliche Festkonzert im großen Saale des Zoogartens gab. Die Morgenfeier wurde von dem Jugendorchester mit der Ouvertüre „Orpheus in der Unterwelt“ eröffnet. Für die jungen Dilettanten eine ganz hervorragende Leistung. Nach weiteren Beiträgen eines Posaunenquartetts und des festgebenden Vereins hielt unser früherer langjähriger Gauvorsteher, Kollege Emil Liebert (Köln), die Festrede.

Hier bietet sich den Unternehmern ein Betätigungsfeld für ihre Abbauabsichten. Dadurch würde die Möglichkeit geschaffen, die Preise zu senken und die Löhne zu erhöhen. Die Kürzung der Arbeiterlöhne führt zu einer weiteren Schwächung der Massenkaufkraft und damit zur Verschärfung der Wirtschaftskrise. Der Winter steht vor der Tür, die Not der breiten Masse wächst, schnelle Umkehr ist geboten. Kommt es zur Katastrophe, dann tragen diejenigen die Schuld, die diese Zustände nicht sehen wollten. E. K.

Arbeiterklasse und Angestellte

(Schluß)

Das Bewußtsein einer besonderen Leistung im Produktionsprozeß wird als Wesensmerkmal für das Ständebewußtsein der Angestellten hingestellt. Es wird allerdings nicht nur auf die Berufstätigkeit zurückgeführt. Was ihn vor allem vor dem Arbeiter auszeichnet, ist, sei sein sozialer Geltungswille, sein Wille, nicht in die Arbeiterklasse abzusinken. Früher, als für den größten Teil der Angestellten noch Aussicht vorhanden war, in den selbständigen Mittelstand aufzusteigen, zu einer Zeit, als noch ein erheblicher Teil der Kaufmannsgehilfen Söhne von selbständigen Mittelständlern waren, die nur bis zur Übernahme des väterlichen Geschäfts in fremden Diensten standen, konnte eine solche Haltung verständlich sein. Heute besteht wohl noch der Wunsch, daß der Hauptstrom der Angestellten aus den bürgerlichen Schichten kommt, doch handelt es sich jetzt fast reiflos um ein dauerndes Aufgehen in der Angestelltenklasse. Wie schon einmal angebeutet, wird von der Seite des DDB heute zugegeben, daß sich die Angestellten in gleicher Abhängigkeit sozialer und ökonomischer Art befinden wie die Arbeiter. Doch als besonders wertvoll für das Ständebewußtsein des Angestellten wird es angesehen, daß er den Willen habe, sich die gleiche soziale Geltung zu bewahren, die seine Familie besaß.

Als ein weiterer Beweis für den sozialen Geltungswillen des Angestellten wird seine andre Art der Lebensführung angesehen. So ist aus verschiedenen Staatstücken, die aber aus verschiedenen Gründen noch keinen Anspruch auf Eindeutigkeit erheben können, festgestellt worden, daß von den Angestellten im Gegensatz zu den Arbeitern ein größerer Bestandteil ihres Einkommens für Kleidung, Wohnung und „kulturelle Bedürfnisse“ ausgegeben wird als für die Ernährung. Von den Ideologiefabrikanten des DDB wird das als ein besonderer Ausdruck ihrer Zugehörigkeit zum Bürgertum hingestellt. Die Gewerkschaftspolitik des DDB, das kann man nach der von ihm geförderten Angestelltenideologie wohl ohne weiteres behaupten, geht nicht aus von dem Anspruch jedes einzelnen auf ein menschenwürdiges Dasein, sondern von der Forderung, daß den Angestellten als ein gehobener sozialer Stand ein gehobener Lebensstandard gewährleistet werden müsse.

Daß sich trotzdem die Masse der Angestellten hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Lage von der übrigen Arbeiterklasse nicht unterscheidet, ist heute von keiner Seite mehr bestritten. Auf Grund einer Enquete kommt der Angestellte zu Durchschnittsgehältern, die sich vom Durchschnittseinkommen eines Arbeiters kaum unterscheiden. Für einfache kaufmännische Tätigkeit ist ein monatliches Durchschnittseinkommen von 142 M., und für teilweise selbständige Gruppen ein solches von 227 M. errechnet worden.

Bis vor einiger Zeit schien der Angestelltenberuf eine gewisse Existenzsicherheit zu bieten. Der rapid anwachsende Bedarf der Wirtschaft war in der Lage, die neu hinzukommenden aufzufangen. Die Rationalisierung der Nachkriegsjahre aber schuf einen Zustand, den man vorher nur in der Arbeiterklasse und nicht in der Angestelltenklasse gekannt hatte: die Herausbildung einer Reservearmee. Auch in die Angestelltenkategorie der Großbanken und der Groß-

industrie zog der eiserne Kollege ein, Buchungsmaschinen, Rechenmaschinen, Powers- und Hollerithmaschinen für Statistiken und Kartieren. Es wird besonders hervorgehoben, daß die an den Maschinen arbeitenden Angestellten einen etwas höheren Durchschnittsverdienst erhalten, der gegenüber den oben angegebenen Durchschnittsgehältern um 88 bzw. 17 M. höher liegt. Es ist aber doch so, daß die Maschinen eine große Masse von Angestellten überflüssig gemacht haben, die sich heute als ein starker Druck auf das Lebensniveau auswirken. Besonders schwere Schädigung hat die Rationalisierung für die ältere Angestelltenklasse gebracht. Während der letzten Jahre ist eine ganz bedeutende Verjüngung des Angestelltenkörpers vor sich gegangen. Heute sind nur noch etwa 38 Proz. der Angestellten über 30 Jahre alt. Die automatisch präzis arbeitenden Maschinen machen die in langen Berufsjahren gesammelte Erfahrung überflüssig, die tarifvertragsmäßig wesentlich höher zu bezahlten war. Der einstmalig so wichtige Buchhalter mit seiner großen Berufserfahrung ist heute zum Kontenführer herabgesunken. Seine Aufgabe besteht fast nur noch im Abfassen von Konten, einer Tätigkeit, die nur verhältnismäßig wenig Kopfarbeit erfordert. Während es erst kaum möglich war, den Buchhalter zu kontrollieren, da das Feststellen von Buchungsfehlern kaum zeitlich zu erfassen ist, läßt sich jetzt sein Leistungsquantum infolge der Beschränkung der Fehlerquellen auf ein sehr geringes Maß ganz genau festlegen. Für sehr viele Angestellte ist durch ihre berufliche Leistung der Besuch der Handelsschule und überhaupt alle berufliche Ausbildung von geringem Nutzen, ihre Funktionen erfordern sie jedenfalls nicht mehr. Diese könnten zum größten Teil ebenso gut von Angeleiterten ausgeführt werden.

Es soll nun nicht behauptet werden, daß dieser Zustand der Herabminderung der Bedeutung der Angestelltenfunktionen heute allgemein durchgeführt ist. Gewiß gibt es heute noch die vielen Klein- und Mittelbetriebe, in denen der Betätigung der Angestellten noch eine selbständige Initiative gewährt ist, da sich dort die großen Kapitalinvestitionen für die Mechanisierung des Bürobetriebes noch nicht verlohnen. Aber in den Großbetrieben der Industrie, des Handels und der Banken sind die Büros so durchrationalisiert, daß die meisten Angestellten keine Funktion mehr ausüben, die ihre ganze Persönlichkeit mehr erfordert. Es kann wohl kaum noch die Rede davon sein, den Angestellten allgemein delegierte Unternehmerrufen zuzusprechen. Bei den kleinen und mittleren Angestellten ist das jedenfalls völlig ausgeschlossen. Für das Riesenheer der Handels- und Verkehrsangestellten fehlt dieser Behauptung fast alle Berechtigung. Es zeigt sich überhaupt die ganze Fragwürdigkeit, von dem Stande der Angestellten zu reden. Stehen denn die meisten Angestellten nicht nur ökonomisch der Arbeiterklasse näher als dem Stande der Direktoren und Abteilungsleiter? Der Hauptstand des Angestelltennachwuchses kommt sicherlich auch heute noch aus kleinbürgerlichen Kreisen. Die Unternehmer verstehen das auch richtig zu wärigen. Immer mehr haben sie es in den letzten Jahren zur Praxis gemacht, Lehrlinge nur auf Grund eines Berechtigungsscheines einzustellen. Für Stellen, für die erst der Besuch der einfachen Volksschule genügt, ist heute gerade das Abitur gut genug. Dieser Anflug des Berechtigungswesens hat seine Ursache nicht in vergrößerten Anforderungen, die jetzt an die Angestellten gestellt werden, die obigen Untersuchungen zeigen das ja zur Genüge. Die Gründe hierfür liegen sicherlich auf einem ganz andern Gebiet. Das Unternehmertum weiß, daß ihm der Nachwuchs aus dem Mittelstand in gewinnungswürdiger Hinsicht zuverlässiger ist als der der Arbeiterklasse.

Die Pflege einer guten Gewinnung lassen sich die großen Betriebe zur Zeit ganz erheblich viel kosten. Alle legen sie einen großen Wert darauf, ihre eignen Werkport- und Werkgesangsvereine zu haben. Riesige Summen werden für

die Errichtung von Sportplätzen, Sporthallen, Ruderkäuzen usw. gestiftet. Ein sehr anschauliches Bild geben uns die großen Bruntpaläste, die aus den Ufern der Berliner Gewässer gewachsen sind. Alle die Betriebsangehörigen, die auf ein gutes Ansehen bei der Betriebsleitung Wert legen, sind natürlich Mitglied des Werkportvereins; daß das gerade bei den Angestellten besonders geübt wird, ist ja bekannt. Das Ziel dieser modernen Einrichtungen soll es sein, die Schaffung einer „Betriebsgemeinschaft“ zu ermöglichen. Von Zeit zu Zeit läßt sich auch einmal dieser oder jener Prominente der Spitze der Betriebshierarchie sehen, um sich mit gönnerhafter Miene unter seinen Angestellten zu bewegen. Was tut man nicht alles für seine Angestellten! So ist dafür gesorgt, daß der kleine Angestellte auch nach Betriebschluß, also in seiner Freizeit, noch in der Betriebsatmosphäre bleibt. Sogar für die Ferienzeit ist oft die Möglichkeit vorhanden, ihn darin zu halten, denn man hat Ferienheimchen errichtet oder in die Sporthäuser Wohnstuben eingebaut. Vorgelehrt bleibt natürlich auf diesem Boden vorgelehrt. Die Werkportvereine haben meist nur eine gewisse Schein selbständigkeit, in allen wichtigen Fragen, vor allem finanzieller Art, stehen sie unter der Kontrolle der Gewerbe, denn über die Verwendung ihrer Zuschüsse lassen sie sich ihren Einfluß nicht nehmen. Wie viele Angestellte werden gerade durch diese Form moderner Sklaverei von der Erkenntnis ihrer wirklichen Lage abgehalten. Unter einem humanitären Anstrich wird ihnen der letzte Rest persönlicher Freiheit genommen.

Eine Enquete des KfV-Bundes hat ergeben, daß die Angestellten im Durchschnitt weniger für Ernährung ausgegeben als der Durchschnittsarbeiter, hingegen sei ihre Ausgabe für kulturelle Bedürfnisse größer. Diese Ausgaben sind auch höher als die für Wohnung, Kleidung, Heizung und Beleuchtung zusammengekommen. Zu diesen Kultur Ausgaben rechnet allerdings alles das, was für Gesundheit, Verkehrsmittel, Geschenke und Unterhaltungen, Rauchwarenbedarf, Wirtschaftsaufwand und gesellschaftliche Veranstaltungen ausgegeben wird. Das Überwiegen dieser sogenannten Kulturbedürfnisse zwingt dann allerdings zu Verzicht an andern Dingen, nämlich an der Befriedigung des materiellen Lebensbedarfs. Denn wie wir oben sahen, ist ja das Durchschnittseinkommen des Angestellten nicht höher als das des Arbeiters. Man wird wohl hieraus schließen können, daß der Angestellte lieber die materiellen Bedürfnisse zurücksetzt, um sich die Möglichkeit zu einem Leben zu schaffen, von dem er annimmt, daß es ein besseres sei. Die große Masse der Arbeiter weiß, daß eine entscheidende Änderung ihrer sozialen Situation nur durch eine Umformung der gegenwärtigen Gesellschaftsstruktur möglich sein kann. Die Angestelltenklasse lebt ohne einen eignen Sinngehalt. Ihre relativ hohen Ausgaben für kulturelle Bedürfnisse sind nicht der Ausdruck eines Strebens nach hoher Kultur, nach bewusster Lebensgestaltung, sondern sind ein Drängen nach Talmultur. Es ist die Ablenkung und die Flucht aus dem Elend des Alltags. Man will auch ein Stück abhaben von dem Glanz des Lebens und sich, wenn auch in sehr engen Grenzen, als Herr und gnä' Frau fühlen. Eine ganze Vergnügungsindustrie ist entstanden, die diese Bedürfnisse einer breiten Bevölkerungsschicht mitterte und daran gegangen ist, sie geschäftlich auszunutzen.

Die für dieses Problem eigentlich zu knappe Darstellung zeigte erstens, daß die Arbeiterklasse ohne die Angestelltenklasse heute nicht die Mehrheit der erwerbstätigen Bevölkerung Deutschlands besitzt und auch der Tendenz der Entwicklung nach niemals bekommen wird; zweitens stellte sich aber heraus, daß die letztere es ablehnt, zur Arbeiterklasse gerechnet zu werden und daß sie sich als zum Mittelstand gehörig fühlt. Innerhalb der politischen Demokratie wird es aber für die Arbeiterklasse zu einer

Er führte u. a. aus, daß es sich bei diesem Jubiläum vor allem um eine Feierstunde der Arbeit handle. Das fünfzigjährige Wirken des Gesangvereins „Gutenberg“ sei als Kulturarbeit im wahrsten Sinne des Wortes zu bezeichnen. Eine so ernste proletarische Feier fordere von allen Mitarbeitern an der Stärkung der Organisation und der Gewerkschaften. Die Buchdrucker hätten stets mit an der Spitze dieser Bewegung gestanden, blicke doch die Düsseldorfser Ortsorganisation schon auf das würdige Alter von über 75 Jahren zurück. Besonders ehrenvoll gedachte Kollege Albrecht der Toten des Vereins. Bei dieser Gelegenheit wurde der „Schottische Bardenchor“ hinter dem Podium gestanden. Dieser Augenblick griff alle Anwesenden aus Herz. Hierauf folgte die Ergründung der Jubilare, und zwar der Sangesbrüder Fuchs, Hilgens, Lejeune, Libotte, Lindenmann, Nendel und Busch. Der erste wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt, jedoch mit der Mahnung, nun nicht die Hände in den Schoß zu legen, sondern seine Tätigkeit um so freudiger weiterzuführen. Allen Jubilaren wurde die silberne Ehrennadel des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes überreicht. Der einzige noch lebende Mitbegründer des Vereins, Heinrich Schmitz, erhielt die Urkunde als Ehrenmitglied. Auch die Frauen des Vereins gedachten des „Gutenberg“ und überreichten eine künstlerisch ausgeführte Gedenktafel. Von den Spitzen der Verbände, vom Regierungspräsidenten sowie von zahlreichen Bruder- und Kollegenvereinen waren schriftliche und telegraphische Glückwünsche eingegangen. Weitere Begrüßungen und Glückwünsche überbrachten die Kollegen Schindeldeder (Registrierstand), Graaf (Arbeitsgemeinschaft), Terweiler (Rheinisch-Westfälische Buchdrucker-Jugendvereinsigung) so-

wie der Vorsitzende Joste (Vau Rheinland des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes) und der Vorsitzende Weinszier (Sängerkartei Düsseldorf). Aus Anlaß des Jubiläums beschloß die letzte Ortsvereinsversammlung, jedem arbeitslosen Verbandsmittglied 3 M. aus der Ortskasse auszuhandigen. Wofür die würdige Ehrengabe nach weiteren, sehr beifällig aufgenommenen Vorträgen des festgebenden Vereins und des Frauenquartetts hatte der von Düsseldorf Buchdruckern nur mäßig besuchte feierliche Akt sein Ende erreicht.

Bei dem eigentlichen Festkonzert im großen Saale des Zoogartens wirkten in uneigennütziger Weise mit die Kollegenvereine „Gutenberg“ Köln und „Typographie“ Essen sowie die Brudervereine Volkshor „Freiheit“ und Arbeitergesangverein „Vorwärts“ Düsseldorf. Das Düsseldorfer Sinfonieorchester unter der Stabführung seines Dirigenten Dr. Faulig leitete das Festkonzert mit einer prächtvollen Intonierung der „Freiheit“-Duvertüre ein. Als erster Solist trat dann der Gesangverein „Gutenberg“ Köln (Chorleiter H. Picolin) in anscheinlicher Stärke das Podium. Er erntete für die beiden Chöre „Waldes-Idyllen“ und „Eiseltwind“ stürmischen Beifall. Mit Spannung erwartete der stark besetzte Saal die Vorträge des Volkshors „Freiheit“ (gemischter Chor). Er sang zuerst den „Einzug der Gäste auf der Wartburg“ (mit Orchester), außerdem sang der Männerchor der „Freiheit“ das „Waldeslied“. Beide Vorträge waren ein Ohrenerlebnis seltener Art; sie wurden mit großem Beifall aufgenommen. Gegenüber solchen Leistungen hatten die andern mitwirkenden Vereine einen schweren Stand. Der festgebende Verein (Chorleiter Peter Schmitz) konnte mit dem Chor „Vom Rhein“ von Max

Buch gut bestehen, während der andre schwierigere Chor „Meeresstimmen“ einen beträchtlichen Stimmenzuwachs vermissen läßt. „Typographie“ Essen (Chorleiter Fr. Schlichter) sang Hegars „In den Alpen“ und außerdem ein volkstümliches Liedchen. Der Chor verfügte in den zweiten Reihen über ein ganz ausgezeichnetes Material. Der Arbeitergesangverein „Vorwärts“ (Chorleiter Jean Reina) der durch die wirtschaftlichen Verhältnisse stark in Mitleidenschaft gezogen ist, konnte die beiden Chöre „Holbe Erinnerung“ und „Jugend“ dank guten Stimmenmaterials und guter Disziplin zu imponierender Wiedergabe bringen. Darauf betrat die drei Düsseldorf Chöre das Podium und sangen unter der Stabführung des Dirigenten des festgebenden Vereins, Peter Schmitz, den „Sturm“ von G. Ad. Kthmann. Klangfülle und Wirkung waren sehr stark. Zum Schluß des gesanglichen Teiles sang der Volkshor „Freiheit“ die unvergängliche „Ane Donau“ (mit Orchester). Die Wiedergabe war so imponierend und der Beifall so stark, daß der Leiter des Chores (Dr. Baulig) sich mit seinen Getreuen zu mehreren Zugaben bequemte. Als Abschluß des Festkonzerts spielte das Sinfonieorchester noch die „Fledermaus“-Duvertüre mit bewundernswürdigem Eifer.

Der Gesangverein „Gutenberg“ kann auf diese Jubiläumsfeier stolz zurückblicken; sie wird von allen Beteiligten nicht so bald vergessen werden. Die Morgenfeier war sehr mäßig besucht, die Abendfeier jedoch sehr stark. Zur „Ehre“ der Düsseldorf Kollegen muß jedoch an dieser Stelle betont werden, daß die auswärtigen Kollegenhaft bedeutend stärker an dem Jubelfest des Gesangvereins „Gutenberg“ interessiert war als die einheimische. Jgn.

der wichtigsten Fragen, ob es gelingt, eine Einheit mit der Schicht der Angestellten zu finden. Es besteht die Aufgabe, das falsche Bewußtsein der Angestellten durch die Erkenntnis ihrer tatsächlichen Lage zu erlösen. Wie Emil Leberer feststellt, haben wir hierbei einen tüchtigen Bundesgenossen: die fortschreitende Mechanisierung der Angestelltentätigkeit. Er sagt wörtlich: „Noch so mediantisiert bleibt im Fabrikstaat die Arbeit doch ein Erzeugungsprozess, bleibt Arbeit der Hand, wenn noch so sehr auf Maschinenkontrolle beschränkt. Im Büro dagegen wird sie unentzerrbar abstrakt, gerade für die Angestelltenmassen entleert sie sich fortdauernd des Inhalts, wird apparathaft exakte und damit unbefestete Funktion, ohne Zusammenhang mit einem Werkstück, besonders in jenen registrierenden und kommerziellen Über- und Unterbauten des industriellen Produktionsprozesses, der immer neue Kräfte in sich hineinzieht... Ihr Sein uniformiert ihr Bewußtsein.“ K. e. (Berlin).

Korrespondenzen

Nachen. (Maschinenseher.) Die Maschinensehervereinigung Bezirk Nachen hatte zur Feier ihres 25jährigen Bestehens am 11. Oktober zu einem Festabend eingeladen. Sehr zahlreich war man der Einladung gefolgt. Außer den Mitgliedern der Vereinigung konnte Vorsitzender Delehn zahlreiche Prinzipale und Faktoren, den Kollegen Straßmann, den Bezirksvorsitzenden Kiden sowie zahlreiche Bezirksvorsitzende des Gau's Rheinland-Westfalen und viele Freunde und Bekannte begrüßen. Eine Unmenge Glückwunschkarten und Telegramme waren eingegangen; vom äußersten Osten und Südosten wünschte man der Vereinigung in der Grenzstadt des Westens ein weiteres Wachsen und Gedeihen. Besonders zu erwähnen sind die Glückwünsche des örtlichen Vorstandes des Deutschen Buchdrucker-Vereins, des Verbandsvorstandes und der Zentralkommission der Maschinenseher. Zahlreiche Blumenpenden und Geschenke zeugten von der Anerkennung, die der Vereinigung Nachen gezollt wird. Allen denen, die persönlich erschienen waren, und denen, die aus der Ferne des Jubiläums gedacht haben, dankte der Vorsitzende mit herzlichsten Worten und wünschte allen Festteilnehmern einen recht vergnüglichen Abend. Nach einem Mustervortrag und einem Festprolog, gesprochen vom Kollegen Beyer, ergriff Kollege Robert Strahmann, der Vorsitzende der Gauvereinigung, das Wort zu seiner Festrede. Er ging auf das Wesen und die Entwicklung der Sechsmaschine ein und verbreitete sich kurz über den Zweck der Zusammenfassung der Maschinenseher in Vereinigungen. Gerade in der heutigen Zeit sei ein Zusammenschluß nötiger denn je. Sein besonderer Appell an die anwesenden Kollegen galt dem Besuch der Versammlungen, der in der letzten Zeit zu wünschen übrig lasse. Er überbrachte zum Schluß die Glückwünsche des Vorstandes und überreichte ein Geschenk. Bezirksvorsitzender Kiden wies in seiner Rede auf die stetige Harmonisierung. Zusammenarbeit der Handseher mit den Maschinensehern hin und fertigte die Handseherseher als tüchtige Verbandsmitglieder. Als die Reihe der Gratulanten zu Ende war, wickelte sich ein sehr reichhaltiges Festprogramm ab. Leiber mußte man auf das Mitwirken des Kollegengangsvereins „Graphia“ verzichten, da die Gesangsabteilung des Ortsvereins sich noch in der Reorganisation befand. Nach einigen Liedern des Rheinischen Solo-Quartetts hielt Kollege Brömmert die Damentrede, die durch ihre humoristischen Ausführungen sehr lebhaften Beifall fand. Die Solisten des Abends, Konzertsängerin Fräulein Zimmermann und Herr Joseph Steden vom Stadttheater, wußten die Festteilnehmer durch ihre gelanglich hohstehenden Darbietungen auf das Beste zu unterhalten. Der Schluß des Programms bildete ein humoristisches Duett „Ein Feld der Heber“, womit sich Herr Künger und Kollege Brömmert lebhaften Beifall holten. Ein flottes Tänzen beschloß dann in der Frühe des folgenden Morgens den wohl gelungenen Festabend. — Als Abschluß der ganzen Feier fand am Sonntagmorgen im „Machener Birgerbräu“ ein humoristischer Feilshoppen statt, der gleichfalls einen guten Besuch aufzuweisen hatte. Noch ist zu erwähnen, daß die hiesige Maschinensehervereinigung zum Jubiläum ein sehr geschmackvolles Festbuch herausgegeben hatte, in dem die Geschichte der Vereinigung in kurzen Zügen seit ihrer Gründung bis zum heutigen Tag beschrieben wird. Auch von dieser Stelle aus allen nochmals herzlichsten Dank, die dem Fest zum vollen Erfolg verholfen haben.

Darmstadt. (Maschinenseher.) Am 12. Oktober fand hier die diesjährige Wanderversammlung der Bezirke Darmstadt, Mainz und Wiesbaden statt. Kollege Stutenbäumer, Vorsitzender der Mittelrheinischen Maschinensehervereinigung, eröffnete die Versammlung mit Worten der Begrüßung, benannte sich im Namen des Bezirks Darmstadt Kollege Bollart an. Kollege Stutenbäumer machte auf die Monotyperversammlung am 23. November in Frankfurt aufmerksam, die aber nach Möglichkeit verschoben werden soll, da in demselben Tage in Darmstadt eine Maschinenseherversammlung stattfindet, bei der ein Film der Mergenthaler Sechsmaschinenfabrik zur Vorführung gelangen soll. Die Berichte der Bezirksvorsitzenden boten im allgemeinen ein trübes Bild. Arbeitslosigkeit, übermäßige Kontrolle, Lohnabbau sind die Parolen. Lediglich in Wiesbaden ist eine Besserung der Lage durch die Neugründung einer Zeitung zu verzeichnen. Unter Bezugnahme auf die Kontrolle wurde gesagt, daß diese zwar erlaubt sei, aber eine Quelle dauernder Aufregungen und streiten Wertes bedeute. Es folgte sodann ein Vortrag des Kollegen Bolob über „Elektrische Sechsmaschinenbeziehung“. Er beleuchtete den Werdegang der elektrischen Heizung und besonders die Vorteile der elektrischen Funditorheizung in eingehender Weise und verglich sie mit anderen Heizmethoden, wobei nach seiner Meinung die meisten Vorzüge, besonders in gesundheitlicher Beziehung, bei der elektrischen Heizung liegen. Als nächster Punkt folgte ein Vortrag des Kollegen Stutenbäumer über „Maschinenfabrikbeziehung“. In klarer Weise verstand er es, die einzelnen in Betracht kommenden

Punkte des Tarifs zu erläutern. Der Redner erntete lebhaften Beifall. Über diesen Vortrag fand eine Diskussion infolge der vorgezogenen Zeit nicht statt, doch soll er auf Wunsch der Versammlung vervielfältigt und in den Bezirksvereinen besprochen werden. — Die Versammlung hatte damit ihr Ende erreicht, und es folgte ein gemüthliches Beisammensein mit Konzert und Tanz, das durch die Mitwirkung des „Gutenbergs“ (Darmstadt) verschönt wurde. Zu erwähnen ist noch, daß in einem Nebenabteil ein Lichtbildvortrag der Typographiefabrik stattfand, der ebenfalls lebhaftem Interesse begegnete.

Duisburg. (Handseher.) Unser Bezirk hielt am 11. Oktober seine Vierteljahrsversammlung in Mülheim a. d. R. ab. Der Zweck war die Gründung einer Ortsgruppe in Mülheim a. d. R. Bei der Gründung konnte Vorsitzender Ewert eine stattliche Besucherzahl begrüßen. Nach verschiedenen geschäftlichen Mitteilungen interner Art und dem Kasienbericht, der von ganz gesunden Finanzverhältnissen zeugte, hielt der Vorsitzende der Gauvereinigung, Kollege Strahmann, einen groß angelegten Vortrag über das Thema: „Die heutige Wirtschaftslage unter besonderer Berücksichtigung der Handseher“. Der Referent kam am Schluß seiner Darlegungen auf die Gründung der Handsehervereinigungen im Gau zu sprechen und betonte, daß in den einzelnen Bezirken des Gau's die Handseherbewegung in gutem Fluß ist. Seit 1927 ist die Mitgliederzahl im Gau von 385 auf 1700 gestiegen. Trotzdem würde man nicht eher zugeben, bis auch der letzte Handseher unserer Bewegung angegeschlossen ist. Die Ziele der Handseherbewegung stellte der Referent noch in kurzen Zügen dar und betonte, daß bei allen Mißgeschicklichkeiten, die eventuell eintreten könnten, immer die Parole sein müßte: Zuerst der Verband und dann die Sparte. Reicher Beifall belohnte die interessanten Ausführungen, die den Boden für unsere Bewegung so gut vorbereitet hatten, daß zur Gründung einer Ortsgruppe geschritten werden konnte. Zu 13 bereits gewordenen Mitgliedern gesellten sich noch vier, so daß ein provisorischer Vorstand gebildet werden konnte. Kollege Mazotto wurde als erster Vorsitzender gewählt und ihm ein Ausschuß von drei Mitgliedern beigegeben, der die Werbung in Mülheim a. d. R. betreiben soll. Es folgte noch die Erledigung verschiedener interner Angelegenheiten. Der Kollegengangsverein „Typographia“ ertrug uns noch mit prächtigen Niederlegen, wofür ihm hiermit noch besonders gedankt sei. Alles in allem ein fruchtbringender Abend.

Hamburg. (Handseher.) In unserer Versammlung am 15. Oktober gedachte Vorsitzender Cohn zunächst dreier verstorbenen Kollegen. Er warnte die Kollegen vor Stellenangeboten in den Tageszeitungen. Die Seherkollegen einer großen Hamburger Tageszeitung haben es abgelehnt, eine Anzeige eines Kollegen (Schweizerbegegnung) aufzunehmen, der sich sogar anbot, halbe Tage zu arbeiten. Dem Gauvorstand soll ausgedrückt werden, solche Firmen scharf zu überwachen. Kollege Kühn wünschte auch, daß der Gauvorstand scharfer als bisher gegen Kollegen vorgehen solle, die in den Betrieben ihre kollegialen Pflichten verletzen. Kollege Seibert teilte mit, daß Fälle, wo Abgriffe gegenwärtiger Art vorkämen, sich immer zu spät gemeldet würden. Klagen kämen immer erst dann, wenn die Betroffenen den Betrieb verlassen müßten. Dann hängte Kollege Cohn noch das im „Ror.“ Nr. 83 kritisierte „Eniant terrible“ niedriger. Der Antrag des Vorstandes, einen Vertreter der Pinneberger Kollegen dem Vorstand der hiesigen Vereinigung als Beisitzer anzugliedern, wurde einstimmig angenommen. Kollege Barth gab sodann den Kasienbericht vom verfloffenen halben Jahr bis zum dritten Quartal. Einstimmig wurde ihm Entlastung erteilt. Untern nächsten Punkt wurde die uns sehr stark berührende Materiefrage behandelt. Der Vorsitzende gab unter gespannter Aufmerksamkeit einen eingehenden Bericht über die vom Vorstand angeregten Schritte in der Materiefrage. Der Gauvorstand hat diese Angelegenheit zu der feinen gemacht und eine Sitzung der Betriebsobleute der Zeitungsbetriebe mit dem Gauvorstand zum 28. August einberufen. Nach einem späteren Beschuß des Gauvorstandes fand sodann am 10. Oktober mit Vertretern der Zeitungsverlage und den Betriebsobleuten eine Sitzung statt, die nach ein dreiviertelstündigen Verhandlungen folgendes Ergebnis zeitigte: Die Verleger erklärten sich bereit, die Auswüchse des Materieaustausches mit den Gesellen gemeinsam zu bekämpfen. Der Gauvorstand wird über das Ergebnis beraten und eventuell weitere Schritte beschließen. Mit Vorschlägen, die er dem Gauvorstand zu unterbreiten gedenkt, schloß Kollege Cohn seine Ausführungen. In der ergiebigen Aussprache kamen die Redner auch zu seiner andern Schlußfolgerung als der Referent und es wurde demgemäß einstimmig beschloffen. Sodann wies der Vorsitzende auf das am 8. November stattfindende Stiftungsfest hin und er ludete um rege Beteiligung. Nachdem der Wunsch nach Wiederholung eines Sphäredungssturmes dem Vorstand überwiesen worden war, fand die gut besuchte Versammlung ihren Abschluß.

Heilbronn. Trotz ungünstiger Witterung war unsere letzte Bezirksversammlung sehr gut besucht. Bezirksvorsitzender Otto Heinrich hieß die Bezirkskollegen sowie unsern Gauvorsitzer Klein (Stuttgart) herzlich willkommen. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das Andenken der verstorbenen Kollegen. Die Berichte von den einzelnen Mitgliedern, im allgemeinen zustimmend aufgenommen, brachten keine große Ausnahme. Kollege Otto Lehninger gab sodann einen ausführlichen Bericht über Wesen und Wirken des Fachauschusses betreffs Lehrgangsausbildung, Zwischenprüfung, Gesellenprüfung usw. Der Referent fand dankbare Aufnahme. Unser verehrter Gauvorsitzer Klein traf mit seinem Referat, die Wirtschaftskrise und ihre Auswirkungen wieder das rechte Wort und den rechten Ton. Werteaun zu unsrer Verbandsleitung zu fassen, das war der Grundgedanke des ausführlichen Vortrages. Der Vorsitzende sprach den Wunsch aus, daß alles Bekleidende und Erdauhlige der Bezirksversammlung bei allen Kollegen noch lange nachwirken möge. Dank auf dem Gefangenen „Gutenbergs“, der mit einem wohlklingenden Freilichtchor aufwartete.

Karlsruhe. Nach kurzer Sommerpause hatte sich unsere Bezirksversammlung am 11. Oktober eines guten Besuchs zu erfreuen. Die Ehre eines verstorbenen Kollegen geschah in üblicher Weise. Vorsitzender Beyer ging nun auf die heutigen schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse ein, dabei besonders die Lage des Gewerbes streifend. Gaben wir doch im Bezirk Karlsruhe allein 171 Arbeitslose, trotzdem besteht keine Veranlassung, uns etwas von den bisherigen Ertragsverhältnissen nehmen zu lassen. Auch die Lohnabbauentenden der Prinzipale fanden die richtige Beleuchtung. Vor allem muß der Versuch gemacht werden, unsre arbeitslosen Kollegen unterzubringen, das unsres Erachtens nur durch eine allgemeine Verbilligung der Arbeitszeit neben genauer Einhaltung des Tarifs in bezug auf Bedienung der Maschinen usw. erreicht werden kann. Der Vorsitzende er ludete ferner die Kollegen, getragene Kleider, Schuhe, Wäsche usw. auf dem Witz abzugeben, um auch auf diese Weise die bedürftigen durchreisenden Kollegen unterstützen zu können. Es wurde weiter zur regen Beteiligung an dem im Winterhalbjahr 1930/31 vom ADB, Ortsauschuß Karlsruhe, geplanten Bildungsturse aufgefördert. In der Diskussion kam der Wunsch zum Ausdruck, bei etwa notwendigen Erhöhungen der Extrabeträge für die Ausgelasteten diese nach dem Einkommen zu staffeln, d. h. den höher Entlohten eine höhere Steuer als 30 % aufzuerlegen. Nunmehr hielt Kollege Wilhelm Mäler einen Vortrag über: „Die neuesten Änderungen in der Sozialversicherung“. In trefflicher Weise behandelte der Referent die auf Grund der Koloverordnung in Kraft getretenen Verschlechterungen auf dem Gebiet der Kranken- und Arbeitslosenversicherung. In der Diskussion wurden die Ausführungen des Referenten unterstrichen. Im Schlußwort forderte Kollege Mäler die Kollegen auf, die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen, den Weisungen der Organisation Folge zu leisten und mehr wie seither aktiv am Vereinsleben und auch an den öffentlichen Demonstrationen teilzunehmen. — Die in der Versammlung anwesenden arbeitslosen Kollegen erhielten ein Gehrgeld. — Zu dem Bericht des Karlsruher Maschinensehervereins in Nr. 85 sei hiermit richtiggestellt, daß an dem darin erwähnten Familienausflug in die Rheinpfalz sich 140 Kollegen mit Angehörigen beteiligten (nicht bloß 14, wie in dem Bericht zu lesen war). Schriftleitung.

Wien. Unsere Bezirksversammlung am 11. Oktober hatte einen sehr guten Besuch aufzuweisen. Es wäre erfreulich, die Kollegen in allen Versammlungen so stark verammelt zu sehen. Gerade in der jetzigen Zeit der Lohnabbaubestrebungen ist ein festeres Zusammenrücken aller Kollegen zwingende Notwendigkeit. Nach der Ergründung eines verstorbenen Kollegen und Erledigung des geschäftlichen Teiles sowie einer internen Angelegenheit unternahmen wir eine Filmsahrt: „Rund um den Erdball“. Herr Kapitän Bloh von der Hamburg-Amerika-Linie steuerte den flaggengeschmückten 32000-Tonnen-Dampfer „Resolute“ und zeigte uns Natur und Kultur, Völker und Rassen von 33 Ländern in Europa, Afrika, Asien und Amerika. Die zweifelhafte Fahrt begann in Hamburg und führte uns in sechs Abchnitten zunächst über Neapel nach Palästina. Weiter ging es nach Athen, nach der malakischen Halbinsel, nach China, Japan, Honolulu, die Inselstadt im Stillen Ozean, nach Hawaii, über den Pazifik durch das Goldene Tor in den Hafen von San Francisco, Los Angeles und Hollywood, das amerikanische Filmzentrum wurden besucht. Dann durch den Panamakanal nach dem Endziel der Reise New York. Neben zahlreichen Städten, herrlichen Bauwerken, Häfen und Inseln sahen wir Volkszüge, Teppichweber, Derwische, eine Beduinenhochzeit, religiöse Feste, eine Hindubühne, Tierkämpfe am Hofe eines Maharadschas, Tempeltänze, Teufelstänze, Teeplantagen, Reisbau, ein Fest in einem Ramatempel, Totenfeier, Chinesisches Theater, Raawane nach Innerasien, Japanische Ringkämpfe, Jiu Jitsu, Bogenschießen, die Welt der Geisha, Japanisches Teehaus, Kirchhüttenfest und noch vieles mehr. Vor jedem Abschnitt der Fahrt gab der Referent einen kurzen aber klaren Überblick über die Geschichte des Landes, die Sitten und Gebräuche seiner Bewohner. Naturwundern und jahrtausende alte Kultur zogen an unsern Augen vorüber und hinterließen bei manchen eine tiefe Sehnsucht nach jenen interessanteren uralten Ländern. Dem glänzenden Redner wurde von der Versammlung durch langanhaltenden und herzlichsten Beifall gedankt, den Vorsitzenden Janen mit kurzen Worten noch besonders unterstrich, für das Winterhalbjahr einen weiteren Filmvortrag des Herrn Kapitän Bloh in Aussicht stellend.

Neustadt a. d. S. (Maschinenseher.) Die hier abgehaltene Wanderversammlung der Bezirke Neustadt-Landau und Kaiserslautern-Virmasens am 5. Oktober wies einen guten Besuch auf. Die Versammlung eröffnend, konnte Kollege Stutenbäumer (Ludwigshafen) den Gauvorsitzer Conradt, den Bezirksvorsitzer H. Witzgan sowie die Vorsitzenden der Handseher- und Druckerpartei als Gäste begrüßen; desgleichen der Vertreter der Typographiefabrik und den Kollegen Strobel (Willingen) als Vertreter der Intertypfabrik. Geschäftlich und Kasienbericht fanden die Zustimmung der Versammlung. Das Arbeitslosenproblem sowie die überall in den Bezirken versuchten Abbaubestrebungen der Leistungszulagen wurden eingehend erörtert. Ein Vortrag des Kollegen Stutenbäumer unterrichtete die Kollegen über das Wesen der Leistungsbeziehung. Ein technischer Vortrag des Kollegen Bolob (Mannheim) machte die Anwesenden mit den Eigenschaften der elektrischen Heizung an den Sechsmaschinen bekannt. — Nach dem gemeinsam eingenommenen Mittagessen führte der Vertreter der Typographiefabrik, Kollege Koch (Eisen), „Die Typograph-Sechsmaschine, ihre Entdeckung und Entwicklung“ in Lichtbildern vor und fand die Anerkennung der Versammlung. Zur Vereinerung unter nächsten gemeinsamen Bezirksversammlung Kaiserslautern und Neustadt will Kollege Strobel einen reichhaltigen Lichtbildvortrag über die Intertyp in Kaiserslautern vor der Versammlung halten. Für das Entgegenkommen der Firma heute schon unsern Dank. — Nachmittags beschloß ein gemeinsamer „Schoppen“ im Gaardter Wirtshaus unter Mitwirkung des Gesangsvereins „Gutenbergs“ Neustadt die von echt kollegialem Geist getragene Versammlung.

